

Wohin die Menschheit geht? Wer weiß das!

Zu Pier Paolo Pasolinis Film "Große Vögel - Kleine Vögel" (1965)

27.8.1964, der Tag, an dem Palmiro Togliatti bestattet wird, Mitbegründer und langjähriger Zentralsekretär der KPI, einer der Wegbereiter des Eurokommunismus. Sein Begräbnis sollte zu einer der größten politischen Kundgebungen der italienischen Geschichte werden: Hunderttausende fanden sich auf den Straßen Roms ein, um dem Kommunistenführer die letzte Ehre zu erweisen, Fahnen und Transparente tragend, die Hand zur Faust geballt oder sich vor dem Aufgebahrten bekreuzigend. Doch der Film läßt keinen Zweifel: diese Bilder markieren in ihm das Ende einer Epoche, das Ende des Sozialismus als politischer Alternative.

„Mein Pessimismus drängt mich, die Zukunft schwarz zu sehen, unerträglich für einen humanistischen Blick, beherrscht von einem Neo-Imperialismus, dessen Formen in Wirklichkeit unvorhersehbar sind.“¹ So hatte Pasolini 1964 geschrieben, ein Jahr vor „Große Vögel – kleine Vögel“, als er mit seiner Verfilmung des Matthäus-Evangeliums großen internationalen Erfolg hatte, jedoch nicht den Erfolg, den er sich erhofft hatte. Entstanden unter dem Eindruck einer Öffnung der katholischen Kirche gegenüber sozialen Themen, sollte „Das Erste Evangelium: Matthäus“ den Widerspruch hervorkehren, in dem dasselbe als in seiner Wirkungsmacht noch ungebrochener, mediterraner Mythos zu den Entwicklungstendenzen einer Zeit stand, die auf eine Eliminierung jeder Tradition abzielten.² Doch diese Botschaft kam nicht an – wenige teilten Pasolinis Pessimismus und seine Folgerungen: daß es Zeit ist, die Kräfte der Opposition gegen das kapitalistische Projekt zu bündeln.

„Große Vögel – kleine Vögel“ ist entsprechend ein Film über das Scheitern der Ideologien, verkörpert in der Gestalt eines sprechenden Raben, einer Art wiederauferstandenen Togliatti, zugleich eine Personifikation Pasolinis selbst. Ausgerechnet zwei ausgewiesene Kleinbürger sind es - ein Vater, gespielt vom berühmten Totò, und sein Sohn, Ninetto Davoli in seiner ersten Rolle -, denen der Unglücksrabe sich auf ihrem scheinbar ziellosen Weg auf der „Straße, von der niemand weiß, wohin“ zugesellt.

Da sind die Vorstädte Roms, Schauplätze von Pasolinis frühen Filmen und Romanen. Pasolini hatte auf die Widerstandskraft der Landflüchtigen und Ausgegrenzten vertraut, die es in die Elendsquartiere des Wirtschaftswunders verschlagen hatte, einer Dritten Welt inmitten der Ersten. Kein Faschismus, auch nicht die Christdemokratie, habe vermocht, was nun dem Kapitalismus im Zuge seiner elektronisch-technischen Vernetzung gelinge: die Identität dieser Menschen, die einer Welt mit eigener Sprache und eigenen kulturellen Traditionen entstammten, auszulöschen.³ In „Große Vögel – kleine Vögel“ sind die Jugendlichen der Vorstädte nur mehr lächerliche Karikaturen ihrer US-amerikanischen Vorbilder.

¹ Nach Nico Naldini, Pier Paolo Pasolini. Eine Biographie(1991) Berlin, 250.

² Vgl. ders., a.a.O., 243ff.

³ Vgl. Pier Paolo Pasolini, Freibeuterschriften. Aufsätze und Polemiken über die Zerstörung des Einzelnen durch die Konsumgesellschaft (1975) Berlin, 67ff.

Pasolini sollte als „anthropologische Mutation“ beschreiben, worin sich das Leben, Denken, Fühlen, ja sogar das Aussehen der Italiener seit Anfang der sechziger Jahre veränderte.⁴ Angesichts dessen finden die Worte des Raben, der nicht nur Marx und andere Klassiker der linken Theorie zitiert, sondern auch eine Geschichte erzählt, kein Gehör mehr: Es ist die „merkwürdige Geschichte über große Vögel und kleine Vögel,“ die dem Film den Titel leiht. Totò, der nun Ciccillo heißt, und Ninetto sind in ihr Mönche des heiligen Franz von Assisi, „Mörder zwischen den Wolken“, „Gauner im Wind“, und „Verrückte im Himmel“. Diesen Vogelfreien überträgt der heilige Franz die Aufgabe, „den Vögeln zu predigen. Und ich sage euch auch, daß es richtig ist, von zwei Klassen auszugehen, von den Falken, die rechthaberisch sind, und den Spatzen, die demütig sind.“

Ciccillo nimmt die Herausforderung an. Weniger der Glaube als vielmehr die Wissenschaft soll ihm dabei helfen; jene Wissenschaft, die für Pasolini die Grundlage kapitalistischer Natur- und Menschenbeherrschung bildet. Ein Jahr lang beobachtet Ciccillo die Falken, die auf einer Burg beheimatet sind. Dann ist es soweit – er spricht ihre Sprache, und unter der Berufung auf die Kraft der Liebe ist es ihm ein Leichtes, die Falken zu bekehren.

Die Spatzen dagegen bevölkern keine Burg, sondern einen Platz vor einer Kirche. Hier gelangt Ciccillo zunächst nicht weiter: die Spatzen reagieren nicht auf sein Zwitschern. Ninetto bringt die Lösung, indem er ein Spiel ersinnt, auf den Steinen herumzuspringen: Genauso verständigen sich die Spatzen - indem sie hüpfen! Ihre Bekehrung gestaltet sich umständlicher als die der Falken, haben die Spatzen doch geradezu darauf gewartet, daß sich die Menschen ihnen zuwenden – etwa um ihnen bei der Nahrungssuche zu helfen. Doch davon will Ciccillo nichts wissen. Er fordert die Spatzen vielmehr auf, zu fasten. Dennoch gelingt ihm auch diesmal die Bekehrung – auch den Spatzen leuchtet die Botschaft von der Liebe unmittelbar ein.

Die beiden Mönche kehren, die Wunder der Schöpfung preisend, zum heiligen Franz zurück. Da müssen sie mitansehen, wie auf offenem Feld ein Falke einen Spatzen schlägt. Welch ein Erfolg! Falken und Spatzen sind bekehrt – an der Herrschaft der einen über die anderen ändert dies nichts!

Der heilige Franz erklärt Ciccillo und Ninetto den Fehlschlag zunächst, indem er Marx zitiert: „Man muß diese Welt verändern, Bruder Ciccillo, und das habt ihr nicht verstanden.“ Dann zitiert der heilige Franz Worte, die einer Rede Papst Pauls VI. vor den Vereinten Nationen entstammen: „Wir wissen, daß die Gerechtigkeit voranschreitet und daß die Gesellschaft nur gemeinsam vorankommt. Dann erkennt sie ihren unvollkommenen Aufbau, und es zeigen sich die Ungleichheit und die Widersprüche, die die Menschheit betrüben. Ist denn nicht diese Ungleichheit zwischen den Klassen und den Nationen die größte Bedrohung des Friedens?“

Angesichts einer anderen Rede sollte Pasolini auf einen seltenen Erkenntnismoment Pauls VI. hinweisen. Paul VI. schien erkannt zu haben, daß sich die Rolle der Kirche grundlegender als jemals zuvor gewandelt

⁴ Ders., a.a.O., 17ff.

hatte.⁵ Die Regierungen, deren Einflußmöglichkeiten stetig zugunsten anderer Institutionen abnehmen, bedürfen ihrer nicht mehr. Den Erfordernissen der Wirtschaft stehen christliche Tugenden geradezu entgegen. Noch unter der Christdemokratie wurden die Fundamente des Katholizismus unterhöhlt, um die Gesellschaft dem Konsum zu öffnen, der selbst Züge einer Religion annimmt. Angesichts dessen wäre der Kirche nur eines geblieben: „konsequente Opposition“. Sie hätte zur Fürsprecherin aller Opfer der „Neuen Weltordnung“ werden sollen. Diese Chance habe sie verpaßt.

Wie der Rabe befürchtet hatte, ist die Geschichte von den „Großen und den kleinen Vögeln“ für Totò und Ninetto nicht mehr als ein Zeitvertreib auf ihrem Weg. Kaum ist sie zuende erzählt, müssen sie austreten – im Kleingarten eines Kleinbauern. Sie treffen auf heftigen Widerstand: unter Resistenza-Liedern und Maschinengewehrfeuer werden sie vertrieben. „Wegen eines Stückchens Erde ist jetzt der Krieg ausgebrochen,“ kommentiert der Rabe, dessen Mahnung, sich an Gandhi ein Beispiel zu nehmen, im Kugelhagel untergeht.

Wie einem Italo-Western entsprungen, stehen Totò und Ninetto gleich in der nächsten Szene vor einem Haus, dessen Einwohner ihnen gegenüber mit der Miete im Rückstand sind. Der Hinweis des Raben, es könne ihnen selbst einmal so ergehen, nützt nichts: gnadenlos stoßen sie die Familie vollends ins Elend.

Aber in der Tat, auch für sie ist einmal Zahltag - bei dem Ingenieur, dessen Haus sie endlich als Ziel ihrer Reise und mit der gebührenden Demut betreten. Totò und Ninetto können ihre Schulden nicht zurückzahlen. Beide fliehen, während die Sirenen ihrer Verfolger schon im Hintergrund zu hören sind.

„Große Vögel – kleine Vögel“ zeigt eine Welt, der nicht mehr zu helfen ist. So kommt es in ihr zuletzt auf den Raben und seine Vorschläge an. „Papa, der Rabe ist wirklich ein guter Christ, stimmt’s?“, so Ninetto. Sogleich bietet der Rabe sich Totò zum Fraß an, um entsprechend christlich zu enden. „Es wird jemand kommen, der mein Gedankengut weiter verbreiten wird. Dann weine ich nur noch um mich selbst,“ waren seine letzten Worte.

Es gibt in diesem Film, in dem der Intellektuelle die Passion Christi auf ironische Weise fortsetzt, trotzdem ein Bild, in dem Pasolinis Hoffnung aufscheint: Es steht in der Reihe der Bilder von der Beerdigung Togliattis. Da ist es einmal, als ob die Massen von Menschen, die am Horizont auftauchen, nicht die Anhänger des gestorbenen Kommunistenführers wären – sondern die Menschen der Dritten Welt.

Erschienen in: ZGP Jahrgang 18, 3/2000

Jörg Tiedjen 2000

⁵ Ders., a.a.O., 90ff.